

89. Sonnabend, am 5. November 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Wende. Erzählung von Wilh. Robert Heller.
Leipzig, Drobisch. 1837. 8. 226 S.

Eine ächt vaterländische Erzählung, prunklos und einfach, aber eben dadurch Zeit und Verhältnissen um so angemessener. Der Verf., dessen novellistische Arbeiten bereits in mehreren Zeitschriften mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommen worden sind, führt uns hier mit reicher Phantasie, aber auch mit guten Vorkenntnissen von Geschichte und Lokalität in die Zeit der Beendigung der Kriege der Sachsen gegen die Sorben und Wenden, und weiß diesen Wirren und Gräueln eines Vertilgungskrieges, dem nur ein kleines, noch jetzt jenen Namen tragendes Häuflein entging, eine so anziehende Seite abzugewinnen, daß uns selbst die Rohheit nicht abstößt, aufdämmernde Sitte und Geisteslicht aber um so mehr erfreut. An die Ufer der Elbe und in die noch zu Sachsen gehörenden Gegenden der Oberlausitz finden wir uns in einer Zeit versetzt, wo selbst die Natur noch ganz andre Erscheinungen der Oberfläche derselben darbot, und nur Gebirgszüge, Flüsse und einige wenige Ortschaften an die Jetztzeit erinnern. Alles dieses ist lebendig geschildert, und die historischen Gestalten, welche diesen vaterländischen Boden betreten, stehen in so eigenthümlichen Umrissen vor uns da, daß sie vollkommen zu demselben passen. So hat der Verf. sein erzählendes Talent auch hier wieder in dem vortheilhaftesten Lichte gezeigt, und es hat uns nichts bei diesem Buche gestört, als das wenig zierliche Neupere und die zahllose Menge oft völlig den Sinn entstellender Druckfehler.

Um so eleganter tritt auf:

Wilhelm Babern. Eine Autobiographie, enthaltend bisher unbekanntes Nachrichten aus Christians des Zweiten Zeit. Aus dem Dänischen von W. C. Christiani. Leipzig, Kummer. 1836. 8. 406 S.

Der gewandte Uebersetzer hat die deutsche Literatur mit einem trefflichen Werke bereichert. Mag es nun wirkliche Biographie sein, was der Professor Dauch in Soroe, der dänische Herausgeber dieses Werkes hier mitgetheilt hat, oder mag eine

geschickte Hand in den jenen Zeiten näher liegenden Tagen, aus Mittheilungen anderer und vielleicht auch eignen Ansichten, unter dieser Form Gesammeltes verbunden haben, so bleibt so viel gewiß, daß eben darinn, daß sowohl Christians als der Dyreke Charaktere nicht vollkommen so geschildert sind, wie hundert spätre Geschichtschreiber sie uns vorstellen, schon ein Beleg für die Wahrheit des Anführens in der Einleitung liegt, daß diese Erzählung wirklich aus einem alten Manuscripte ausgezogen, und nur der Styl dem Geschmacke der jetzigen Zeit angepaßt worden sey. Der einfache, ehrliche und herzliche Ton, in welchem Babern uns seine Begebenheiten vorträgt, ist so anziehend, und die Lebensverhältnisse und Beziehungen, in welche er kommt, sind so wunderbar, mannigfach und über die Geschichte jener bewegten Zeit der drei nordischen Kronen so belehrend, daß man beim Lesen sich mit fortgerissen findet, und den Erzähler mit dem größten Interesse bis zur endlichen glücklichen Entwicklung seines Schicksals begleitet, welches ihm nach vielen Gefahren noch die von ihm zweimal gerettete Schwester des Königs Gustav Wasa zur Gattin giebt.

Die französische Revolution von 1789 bis 1836.
Berlin, Dunker u. Humblot. 1836. 8. 113 S.

Nur einen Ueberblick über jene so Begebenheitenreiche Zeit von fast 50 Jahren kann allerdings dieses kleine Buch gewähren, aber es verschafft auch diesen nicht auf eine gewöhnliche, sondern so geistreiche Art, daß, indem es die Hauptereignisse alle berührt, es zwar nur schnelle aber oft überraschende und ganze Verhältnisse durchdringende Blicke auf Zeit und Menschen wirft. Von einem eben so unterrichteten als gebildeten und unparteiisch schildernden Manne geschrieben, ist es sowohl für Neulinge in diesen Beziehungen, wie gleichsam als Erinnerungsfaden auch für bereits Liefereingebrungene zu empfehlen.

Die Auswahl Schiller'scher Briefe, welche Dr. Döring herausgab und die auch in diesen Blättern mit verdientem Beifall angezeigt wurden, hat demselben den Gedanken zu folgender Sammlung gegeben:

Göthe's Briefe in den Jahren 1768 bis 1832
Herausgegeben von Dr. Heinrich Döring. Ein
Supplementband zu des Dichters sämmtlichen Wer-
ken. Leipzig, Bunder. 1837. gr. 8. Mit gespaltten
Columnen. 511 S.

Nicht zu läugnen ist es, daß eine solche nach den
Jahren geordnete Zusammenstellung der brieflichen Äuße-
rungen eines großen Geistes, manchmal ganz eigenthüm-
liche und tiefe Blicke in Lebensweise und Ansicht desselben
zur berührten Zeit, und der stufenweisen Ausbildung so
mancher Charakterzüge und geistigen Verhältnisse gewährt,
und in solcher Hinsicht muß man dem fleißigen Sammler
danken, der aus den bereits vorhandenen zahlreichen
Sammlungen Göthe'scher Briefe in dieser Chronologischen
Anordnung eine zweckmäßige Auswahl getroffen hat. Er
ist aber dabei nicht stehen geblieben, sondern er giebt uns
auch in diesem sehr sauber und anständig gedruckten
Bande, über funfzig bisher ungedruckte Briefe
Göthe's, ein Geschenk, das alle Verehrer desselben nur
mit dem größten Danke annehmen werden. Dabei hat
er auch hier und da unter den Briefen literarische Notizen
angebracht, die vielen Lesern nicht unwillkommen sein wer-
den. Wie reichhaltig übrigens die Auswahl sey, geht
daraus hervor, daß an mehr als siebenzig Personen
Briefe Göthe's hier mitgetheilt werden, wobei allerdings
der Natur der Sache nach die an Schiller und Zelter be-
sonders reichhaltig gespendet sind.

So sehr nun auch alle ausführlichen Sammlungen
aus welchen hier Auszüge gemacht worden, wie nament-
lich die Briefe an und von Schiller und Zelter in ihrem
bleibenden Werthe jede Bibliothek zieren müssen, die auf
Vollständigkeit Anspruch machen will, so wird doch auch
jeder Besizer von Göthe's unsterblichen Werken diesen
Supplementband hinzuzufügen ebenfalls nicht unterlassen.

Lh. Hell.

Loyola. Von Eduard Duller. 3 Bände. Frankfurt
am Main. Druck und Verlag von David Sauerländer.
1836.

Es ist dem rechtlichen Berichterstatter immer eine
wahre Freude, wenn er ein günstiges Urtheil aussprechen
kann; auf dies Vergnügen aber kann man bei seinem
Erzeugnisse aus der Feder des Verfassers immer rechnen.
Sehr selten trifft man bei einem deutschen Novellisten
jetziger Zeit, solche Kraft der Phantasie mit so ausgezeich-
netem Fleiße gepaart, wie bei Duller. Jede seiner Schrif-
ten giebt auf die erfreulichste Weise davon Kunde. Aller-

dings giebt es zwei Klassen Leser, denen sie nicht stets
zusagen werden. Die eine davon sind Jene, welche bloß
unterhalten sein wollen, die nur lesen, um die Zeit zu
töbten; diesen ist er zu tief, oft zu excentrisch. Die an-
dere Klasse sind jene, nur in der Verneinung lebenden
Kritiker, die selbst nichts geschaffen haben, was der Rede
werth wäre, die aber dennoch alle Vierteljahre versichern,
sie hätten ein ganz stupendes Werk unter der Feder; diesen
ist er zu productiv. Weil er aber Kraft und Freude
am Schaffen hat, ist er ihnen zuwider, er gilt ihnen
auch darum für keinen Dichter! — Könnte er ihnen doch
von dem Reichthume seiner Phantasie das abgeben, was er
zu entbehren im Stande wäre! sie würden damit bessere,
nicht den Franzosen nachgeäßte Novellen, oder lächerliche
Geschichten tibetanischer Götzenbilder schreiben können. —
Doch zurück zu dem anzuzeigenden Werke. Auch in ihm
bewährt sich, wie in den früheren, die glühende Phanta-
sie, so wie der Fleiß und die Liebe, mit denen der Autor
an seiner Aufgabe gearbeitet. Der Charakter Loyola's be-
sonders, ist mit einer Tiefe der Anschauung, und einer
Kenntniß des menschlichen Herzens geschrieben, wie man
solche selten in den neuesten dichterischen Erzeugnissen fin-
det. Eben so trefflich list die Schilderung des treuen Bi-
burzio, so wie die der armen Peregrina. Höchst gründ-
lich, und sichtlich von dem fleißigsten Quellenstudium er-
zeugt, ist Alles was sich auf die nähern Umstände der
Gründung des Jesuitenordens bezieht. Die Persönlichkeiten
Xavers — des Bekehrers der Indier — Lainez's, Po-
stel's, dieses so merkwürdigen als sonderbaren Mannes,
dessen Schriften jetzt eine wahre Seltenheit geworden sind,
erscheinen als ausgezeichnete historische Bilder. Mit einem
Worte, wir halten diesen Roman für einen der besten,
die in letzter Zeit erschienen sind, und außerdem für einen
höchst zeitgemäßen. Er ist eine harte Nuß für den Zahn,
ein scharfer Haken für den Gaumen des nur schlummernden
Drachen. — Auch der poetische Prolog, so wie die als
Epilog dienenden Gedichte: der Heilige, und: Ana-
them, haben viel Schönes. Wir können uns nicht ver-
sagen, aus dem Prolog ein paar Stellen als Probe des
Ganzen auszuheben.

Versunken liegt im Sandmeer der Geschichte
Ein steinern Bild, — zum Torso scheint's verpohlet, (?)
Unkenntlich fast, durch mancherlei Gerichte,
Die drüber hin getobt, gefreht, gedahlet,
Unkenntlich gar, seit mit zu grollem Lichte
Ein Nimbus das granitne Haupt umstrahlet.
So liegt's verschüttet tief im heißen Sande
In der Geschichte weitem Steppenlande.

Dann kommt die Dichtung.

Sie winkt! Und langsam aus dem sand'gen Grunde
Hebt das Granitbild sich, das längst versunken.
Schon ist's am Tag. Da strömt ihm von dem Munde
Des Morgens heil'ges Wort, und schicksaltrunken
Tönt der Coloss weithin die Menschheitskunde. —
Den Ocean von lautren Gottheitsfunken,
Des Menschenherzens ew'ge Weltgeschichte
Seht hier im goldnen Becken: im Gedichte! — —
Die Ausstattung des Werkes ist schön.

Die Engländer. Von Dr. Franz Kottenkamp.
Manheim bei Heinrich Hoff. 1836.

Wir haben in neuerer Zeit mehrere tüchtige Schriften über England erscheinen sehen. Dupin schrieb über Fabriken, Gewerbe, öffentliche Anstalten &c., Pechio über Form und Zustand der Gesellschaft, Bulwer in ähnlicher Weise, Raumer beschäftigte sich mit den politischen Zuständen, Fürst Pückler mit dem Leben in den höhern Sirkeln &c. An diese Darstellungen schließt sich das vorliegende Werk auf eine schätzenswerthe Weise an. Der Verfasser liefert fast von allen diesen etwas, und was er liefert, ist gut. Folgendes ist der Inhalt. 1) Die jetzigen und frühern Stuger. 2) Begriff des Gentleman. 3) Begriff der englischen Aristokratie. 4) Spleen, Whims und Humor. 5) Komforts. 6) Egoismus und Gemeinfinn. 7) Nationalhaß. 8) Auswärtige Politik. 9) Colonien. 10) Heer und Flotte. 11) Whiggism und Torysm. 12) Bemerkungen über geistiges Leben. — Man sieht, daß sich der Verfasser eine reichhaltige Aufgabe gestellt hat, und wir können mit Vergnügen versichern, daß er sie sehr gut gelöst. Fast unter jeder der angegebenen Rubriken wird man Interessantes und auch manches Neue finden. Gründliches Studium, und seine gute Beobachtungsgabe zeichnen seine Arbeit sehr vortheilhaft aus, und wir können solche nach bester Ueberzeugung empfehlen. — Die Ausstattung der Schrift von Seiten des Verlegers ist anständig.

E. v. Bachsmann.

Neue Musikalien

bei Gebrüder Schott in Mainz.

1. Grande Fantaisie et Variations sur des Motifs de la Muette de Portici, composées pour le Violon avec accomp. d'Orchestre ou Piano, par C. P. Lafont.

Die „Stimme von Portici“ ist immer noch anziehend und beschäftigt fortwährend das Heer der Virtuosen, die

sich für ihr Instrument etwas dankbares schreiben wollen. Ob wir gleich solchen Potpourri's abhold sind, so müssen wir doch gestehn, daß uns die Form der eben angezeigten Fantasie, sowie ihr Inhalt recht wohl gefallen hat. Violinspieler erhalten hiermit ein recht dankbares Concertstück und manches neue und pikante, wenn es so rein und elegant vorgetragen wird, wie man es von Lafont zu hören gewohnt ist, wird den Spieler wie den Zuhörer lebhaft interessiren. Die uns vorliegende Klavierbegleitung ist leicht. Somit sei dies Werkchen bestens empfohlen.

2. Grande Fantaisie pour Piano et Violon sur des Motifs de Lestocq, composée par F. Mazas, oeuvr. 42. Pr. 1 fl. 48 kr.

Ein Werkchen, das dem Componisten wenig Mühe gekostet hat, denn es ist auch gar nichts als eine Anreihung verschiedener Themata ohne eigentlichen Sinn und Bedeutung. Auch ist es auffallend, daß der Violinspieler die Violinstimme weniger dankbar als die Klavierstimme gesetzt hat. Dennoch ist das Werkchen ein artiges Salonstückchen und Dilettanten, die sich nicht eben abqualen wollen, vorzüglich zu empfehlen.

3. Trois airs favoris de l'opera „i Puritani“ arrangés pour Flûte et Piano, par J. Sedlatzek, Pr. 1 fl. 12 kr.

Es sind 3 verschiedene kleine Piecen, deren jede in sich abgeschlossen ist, weder Potpourri noch Fantasie und wie die Dinge alle heißen; der Componist hat auch nichts andres geben wollen. Sehr drollig kam es mir vor in Nr. 3. die Meidenstimmen der Herren Lablache und Lamburini durch Flötentöne repräsentirt zu hören. — Das Pianoforte ist bloß accompagnirend, und die Flötenstimme sehr leicht. Dilettanten greift zu! —

4. Melange pour le Piano sur le Motifs de l'opera „i Puritani“ composé par A. Adam, op. 94.

Reim' dich, oder ich freß' dich! Wenn sich doch nur die Melangeschreiber wenigstens die Mühe geben wollten, die neu erscheinenden Themata vorzubereiten und einzuleiten. Man vergleiche Seite 8. u. 11. Uebrigens spielt sich alles recht gut und es wird sich niemand den Magen an dieser Melange verderben.

5. Le cheval de Bronze. Ouyerture arrangée à 4 mains pour le Piano, par Ch. Rummel. Pr. 1 fl. 12 kr.

Der Werth dieser Ouvertüre ist bekannt. Das Arrangement, wie wir es von Hrn. Rummel gewohnt sind, gut.

6. Souvenir à Sabina Heinesfetter composé pour le Piano, par Ch. Rummel. oeuv. 79. Pr. 1 fl. 36 kr.

Herr Rummel giebt hiermit der trefflichen Künstlerin einen Beweis seiner Achtung. Auch wir denken gern zurück an ihre Sirenenklänge und empfehlen dieses Souvenir allen Enthusiasten für die Heinesfetter, deren Zahl, wie wir hoffen, wie Sand am Meere ist. Die Themata sind aus dem Barbieri di Seviglia, Otello, i Capuleti, und Tancredi, lauter Glanzleistungen der Künstlerin, genommen und geschickt verbunden. Das Ganze ist außerdem wirksam und brillant für den Spieler.

7. Rondino à quatre mains pour le Pianoforte, composé par Henry Bertini. op. 77. Pr. 1 fl. 12 kr.

Mit Vergnügen zeigen wir wiederum ein Werkchen des von uns mehrmals empfohlenen Componisten an. Es ist anspruchslos, leicht, melodisch und fließend und bei dem Mangel an leichten vierhändigen Sachen bestens zu empfehlen.

8. La Folle. Romance de Grisar variée pour le Piano par L. Spamer. op. 9. Pr. 1 fl.

Das Thema ist schön. Die Variationen brillant und wirksam. Der, wie es scheint, junge Componist hält sich an das Thema fest und das ist sehr zu loben.

9. Introduction et Rondino pour le Pianoforte sur un Thème de l'opera: die Fürstin von Grenada, compose par Ign. Kill. op. 4.

Ebenfalls eine Jugendarbeit und als solche empfehlenswerth. Dadurch, daß der Componist das ganze Thema schon in der Introduction verhandelt, nimmt er dem Allegro den Reiz weg. Die Passagen sind wirksam, das Ganze

ist kurz gehalten und mag wie tausend ähnliche Mosbedinge passiren. Ob der junge Componist zu Hoffnungen berechtigt, kann man aus solchen Bagatellen nicht wahrnehmen.

10. Tafellieb für eine Tenorsolostimme und Männerchor, mit Begleitung des Pianoforte, componirt von Messer. Pr. 18 Kr.

Bei einer fröhlichen Tafelrunde gewiß sehr wirksam und empfehlenswerth.

11. Second thème original avec Introduction et Variations pour le Pianoforte, comp. par H. Herz. op. 81.

12. Grandes Variations pour le Piano sur la Marche favorite de l'opera „i Puritani“, comp. par H. Herz. op. 82.

13. Grand Rondo brillant sur deux thèmes favoris de Ludovic, comp. par Jacques Herz. op. 25.

Drei moderne Salonstückchen, mit deren bloßer Anzeige wir uns begnügen können, da die Herren Gebrüder Herz hinlänglich bekannt sind und das Publikum weiß, daß die von ihnen dargebotene Speise schmackhaft und pikant ist.

14. Die nächtliche Heerschau, von Bedlitz. Musik von A. Hackel in Wien. Pr. 45 Kr.

Herr Hackel hat auf dem Titel bemerken lassen, daß er in Wien zu Hause ist; daran hat er sehr wohl gethan, denn wir hätten es ihm ohne diese Bemerkung nicht geglaubt. Er schreibe kleine Lieder und versteige sich nicht höher. Zur Composition dieses Gedichts gehört mehr Reife und Bildung. Das Schauerliche malt man nicht allein durch Monotonie in der Melodie, auch nicht durch ungereimte Modulationen. Für letztere führen wir nur die Musik zu den Worten an: „die Trommel klinget gar seltsam“, welche leider sehr oft wiederkehrt. Um die Melodienarmuth zu beweisen, müßten wir ganze Balladen copiren. Ne s. u. c.!